

Abb. 1
 Bülten, Kr. Peine.
 M. 1 : 2. (Zeichnung: F. Rehbein)

Als Urne – das sei festgehalten – gehört der viertüilige Topf aus der Kiesgrube Handorf I zu dem Brandgräberfeld der Völkerwanderungszeit, das einige Monate später zwischen diesem Fundplatz und dem der beiden Urnen von 1965 systematisch ausgegraben werden konnte und 63 Urnen lieferte. Über diese Untersuchung wird gesondert berichtet. F. Rehbein

Neue Untersuchungen auf dem sächsischen Urnenfriedhof von Issendorf, Kr. Stade

Mit 2 Abbildungen

Im August und September 1969 fanden wie geplant neue Ausgrabungen auf dem bereits 1967 teilweise untersuchten sächsischen Urnenfriedhof von Issendorf im Kreis Stade statt¹. Während der ersten 14 Tage leitete der Bericht-

Zweckgeschichte keramischer Formen. Abhandlungen und Vorträge, herausgegeben von der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft. Jahrgang 6, Heft 1/2 Juli 1932. (Schriften der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, Reihe D.)

¹ Zur Lage des Friedhofes vgl. TK 1 : 25 000 Nr. 2523 Harsefeld: r 35 34 590; h 59 29 220. – Über die Grabung 1967 unterrichten: W. Janssen, Der sächsische Urnenfriedhof von Issendorf, Kr. Stade, Stader Jahrb. 1968, 12–22. – Ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 37, 1968, 157–162.

erstatte die Grabung. In den nachfolgenden vier weiteren Grabungswochen wurden die Untersuchungen von J. Deichmüller durchgeführt. Im Jahre 1967 war die erste Grabung mit insgesamt 300 Urnenfunden abgeschlossen worden. Mit Hilfe langer, drei Meter breiter Suchschnitte waren außerdem die Grenzen des Urnenfriedhofes und sein Verhältnis zu einem auf dem gleichen Gelände liegenden Megalithgrab bestimmt worden. Schon damals war abzusehen, daß mit den Schnitten von 1967 bei weitem nicht alle Urnen des Friedhofes erfaßt worden waren. Die Grabung 1969 diente daher zwangsläufig dem Ziel, die zwischen den kreuzförmig angelegten Suchschnitten verbliebenen Flächen zu untersuchen und wenn möglich den gesamten Friedhof auszugraben².

Bereits vor Beginn der Grabung 1967 war das in Frage kommende Gelände eingehend begangen worden. Anhand von Oberflächenfunden wurde der Umfang der mit Urnen besetzten Fläche ziemlich genau umschrieben³. Sie umfaßt ungefähr 2000 qm, die mehr oder weniger dicht mit Urnen besetzt sein müssen. Im Zuge der Grabung 1967 wurden ungefähr 750 qm abschließend untersucht. Im Jahre 1969 wurden mit den Schnitten 6–15 weitere 600 qm ausgegraben, so daß zur Zeit eine Gesamtfläche von rund 1350 qm untersucht wurde. Die Grabung 1969 schloß mit der Auffindung weiterer 517 Urnen ab, so daß jetzt insgesamt 817 Gräber auf 1350 qm Fläche bekannt sind. Das sind jedoch erst etwa 60–65% derjenigen Urnen, die auf der Gesamtfläche des Friedhofes von 2000 qm zu erwarten wären. Mithin wäre überschlägig mit weiteren rund 500 Urnen zu rechnen, so daß eine Gesamtbelegung des sächsischen Urnenfriedhofes mit ungefähr 1200 bis 1300 Urnen erwartet werden darf.

Damit zeichnet sich bereits ab, daß der Friedhof von Issendorf zu den großen Friedhöfen der sächsischen Zeit zwischen unterer Elbe und Weser gehört. Zwar erreicht er nicht die Größenordnung des bekannten Friedhofes von Westertanna, doch übersteigt die Anzahl der Gräber von Issendorf diejenige etlicher sächsischer Urnenfriedhöfe in der unmittelbaren Nachbarschaft erheblich. Damit gewinnt das Material von Issendorf besondere Bedeutung für die Frage nach der Belegungsdauer und der Belegungsfrequenz, die sich ja nur anhand größerer Fundmengen beurteilen läßt.

Die Anlage der Schnitte des Jahres 1969 richtete sich nach dem bereits 1967 angelegten Meßsystem, das wieder aufgegriffen wurde⁴. Östlich des langen NS-Suchschnittes 1 wurden die jeweils 3 m breiten Schnitte 6, 10 und 11 angelegt. Westlich von Schnitt 1 erweiterten die ebenfalls jeweils 3 m breiten Schnitte 8, 9, 12, 14 und 15 die Grabungsflächen von 1967.

Die Fundsituation entsprach in allen Schnitten den 1967 vorgefundenen Bodenverhältnissen. Unter der 20–22 cm starken, grauen Humusschicht, die seit dem Umbruch der einstigen Heidevegetation durch die Beackerung entstanden war, stand sogleich der hellgelbe, lose oder der rostbraune, ortsteinähnlich verhärtete Dünsand der flachen Düne auf dem „Steinkamp“ an. Die ersten

² Die Finanzierung der Grabung 1969 erfolgte dankenswerterweise aus Mitteln des Niedersächsischen Zahlenlotos. Für die Bereitstellung der Mittel sei auch an dieser Stelle der Niedersächsischen Landesregierung gedankt.

³ Vgl. dazu Stader Jahrb. 1968 Abb. 1

⁴ Vgl. Janssen, Stader Jahrb. 1968, 13 ff.

Funde in situ begannen bereits direkt unter der gepflügten grauen Schicht. Die 1967 gemachte Beobachtung, daß die Sanddüne seit Anlegung des Friedhofes beträchtlich abgeweht sein muß, wurde auch 1969 wieder bestätigt. Denn schon an der Unterkante der gepflügten Humusdecke war von vielen Urnen nur noch ein flacher schalenförmiger Rest der Bodenpartie vorhanden. Denkt man sich das ganze Gefäß jeweils nach oben ergänzt, so hätten diese Urnen aus dem Erdreich heraus schauen müssen, wenn die heutige Oberfläche auch diejenige der Bestattungszeit gewesen wäre. Sicher aber waren alle Urnen vollständig mit Sand bedeckt, als man sie beisetzte, so daß sich zwangsläufig eine einst höher liegende alte Oberfläche der Sanddüne „Steinkamp“ ergibt.

Wie 1967 wurde auch wieder bei den Grabungen 1969 festgestellt, daß die Urnen sich nicht etwa annähernd gleichmäßig gestreut verteilen, sondern daß häufig Konzentrationen vorkommen. Gelegentlich standen die Grabgefäße nicht nur ganz dicht beieinander, sondern auch übereinander. Diese Beobachtung wurde beispielsweise östlich des langen Suchschnittes 1 in Schnitt 6 gemacht, wo sich eine derartige Häufung von Urnen in einer Tiefe von nur 22 cm unter der Ofl. zeigte. Nur selten wurden in dem sehr schnell austrocknenden gelben Dünen sand Gruben beobachtet, in die man die Urnen hineingestellt hatte. Daß sie vorhanden sind, kann nicht bezweifelt werden, doch verwischten sich ihre Konturen im Laufe der Zeit infolge der von oben nach unten durchsickernden Bodenfeuchtigkeit. Zu den wenigen noch sichtbaren Eingrabungen dieser Art gehört die ovale, etwa OW-gerichtete gemeinsame Grube für die Urnen 332 und 333. Sie hob sich scharfkantig als weißlich-graue Verfärbung vom umgebenden gelben Sand ab und enthielt wesentliche Mengen von Bleichsand. In Schnitt 6 erwies es sich übrigens als notwendig, den Schnitt bis durchschnittlich 0,80 m u. Ofl. auszuheben. Grab 333 bildete hier mit einer Tiefe von 0,80 m u. Ofl. die tiefstliegende Urne.

In größerer Zahl als 1967 wurden 1969 Urnen gefunden, die mit einem runden, dicht um die Urne gestellten Steinkranz umgeben waren. Zum Teil waren die Steine auch in mehreren Schichten übereinander angeordnet, so daß eine mit Steinen ausgekleidete, sackförmige Grube für die Urne hergestellt worden war. Zum Teil bedeckten auch dicke Granitbrocken die Urnen selbst. Steinumgebene Gräber waren beispielsweise die Urnen 348, 344 und 349, die nahe beieinander in Schnitt 7 östlich des Suchschnittes 1 angetroffen wurden.

Die dichteste Belegung des Friedhofes hatte sich bereits 1967 westlich des Suchschnittes 1 gezeigt. Das bestätigten auch die 1969 in diesem Bereich neu angelegten Schnitte. In Schnitt 8 z. B. standen die Urnen durchschnittlich 40 cm voneinander entfernt. Nur selten schob sich ein fundleeres Intervall dazwischen ein. Die tiefsten Urnen in Schnitt 8 lagen 0,50 m u. Ofl. Um sicherzugehen, daß keine weiteren Urnen noch tiefer vorhanden waren, wurde der Schnitt durchgehend auf 0,70 m u. Ofl. gebracht.

Zusätzlicher Schaden war an den Urnen gelegentlich dadurch entstanden, daß einzelne, meist 30–40 cm breite Pflugspuren noch tiefer als die gepflügte Schicht in den gelben Sandboden eingedrungen waren. Es handelt sich aber bei

diesen Pflugspuren, die sämtlich in den Grabungszeichnungen vermerkt wurden, um moderne Beackerung, nicht um fossile.

Im übrigen wurden die Spuren des Amateur-Archäologen Pastor Mushard in allen Schnitten in Form großer, durchwühlter Gruben mit gelb-grau-rot gescheckter Sandfüllung wieder angetroffen⁵. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sich selbst in diesen Störungen eine sorgfältige Bergung der Funde lohnt, weil sich in den meisten Fällen noch ermitteln läßt, wie viele verschiedene Urnen hier einst gestanden haben. Mushard dürfte wohl nur sehr wenige Urnen heile geborgen haben. Die meisten müssen bei seinen Sondierungen zerstört worden sein, so daß im besten Falle die Beigaben noch geborgen wurden. Mehrfach ließen sich aus den Scherbenmengen solcher Störungen noch Urnen wieder zusammensetzen.

Als Auswahl aus dem Ertrag der Grabung 1969 seien im folgenden sechs Urnen vorgestellt, deren Bearbeitung noch während der Grabung 1969 erfolgte. Sie bilden allerdings keine für den ganzen Friedhof repräsentative Auswahl, sondern sollen nur einen Eindruck von der Art der neuen Funde vermitteln⁶.

Grab 320:

Weitgehend erhaltene Urne, H. 19,5 cm; lichte Weite in Randhöhe 21 cm. Inhalt sehr viel Leichenbrand, der von 7 cm unter Rand nach unten kompakt lag. Keine Beigaben. Außer drei länglichen Buckeln keine Verzierungen (Abb. 1, 3). — Man wird die Urne, sofern sie überhaupt datiert werden kann, wegen der Buckelverzierung wohl ins 5. Jahrhundert zu stellen haben, wobei eine konkretere Zeitangabe unmöglich ist.

Grab 354:

Frauengrab: a) Urne mit abgesetztem Fuß und körperdeckendem Muster aus tiefen Fingernageleindrücken bzw. Fingertupfen, H. 13,6 cm; b) zahlreiche Brst. eines punktkreis-verzierten, dreieckigen Dreilagenkammes aus Bein mit tierkopfförmigen seitlichen Enden der Mittelplatte und zylindrischen Eisennieten; c) mehrere völlig zerschmolzene, teilweise mit Leichenbrand verbundene Glasperlen, eine davon blau, die anderen graugelblich. Relativ wenig Leichenbrand (Abb. 2, 1). — Wegen des dreieckigen Dreilagenkammes wird man das Grab wohl der zweiten Hälfte des 4. oder dem Beginn des 5. Jahrhunderts zuweisen müssen⁷). Das flächendeckende Muster aus Fingernagelkerben knüpft an die Kaiserzeit an und ist vor allem an der Ware des 3. Jahrhunderts zu beobachten.

Grab 355:

Vollständig erhaltene Urne, H. 21 cm, unverziert, doppelkonisch. Wenig Leichenbrand darin enthalten. Zeitliche Festlegung wegen des Fehlens von Beigaben kaum möglich (Abb. 1, 2).

Grab 333:

Frauengrab: a) Vollständige weitmündige Urne, H. 16 cm, lichte Weite in Randhöhe 20, 4 cm; verziert mit kantig begrenzten Buckeln, Kerben und Furchen; b) scharfkantig

⁵ Vgl. dazu E. Sprockhoff. *Jahrb. d. Provinzialmus. Hannover N.F. Bd. 3* (1928). — Janssen, *Stader Jahrb.* 1968, 12 f.

⁶ Soweit keine anderweitigen Datierungshinweise vorliegen, wird bei der Datierung von der chronologischen Tabelle von K. Zimmer-Linnfeld, *Westerwanna I* (Hamburg 1960) S. 9 ausgegangen, für die die Begründung im einzelnen allerdings noch aussteht. — Im übrigen hat J. Eggers die Datierungsgrundlagen der sächsischen Urnenfriedhöfe, wie sie durch Plettke entwickelt worden waren, kritisch beleuchtet; vgl. *Die Kunde NF 11*, 1960, 2–13.

⁷ Zu den dreieckigen Kämmen vgl. S. Thomas, *Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit*, *Arbeits- u. Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 8*, 1960, 77 ff.

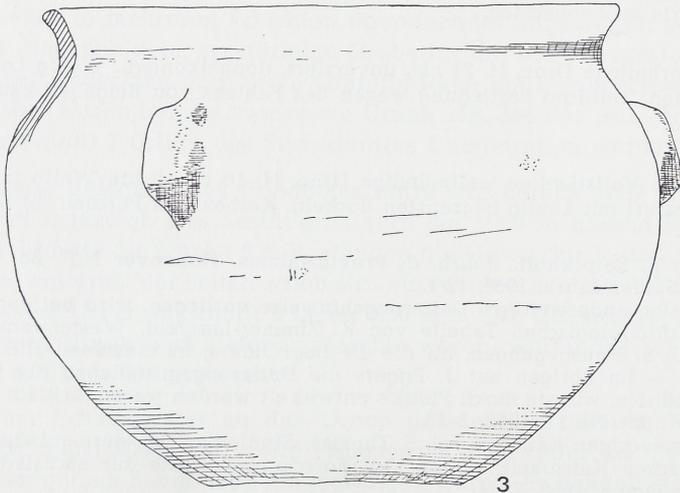
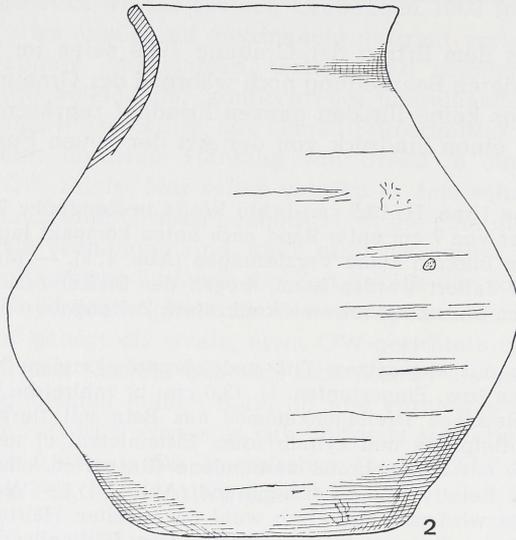
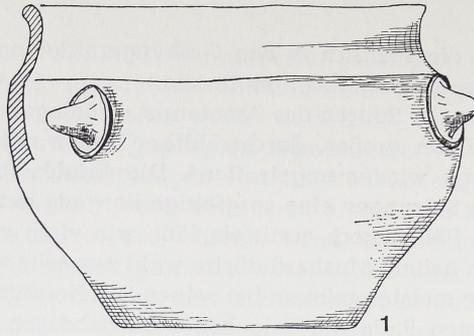


Abb. 1: Issendorf, Kr. Stade

1: Grab 347 (Schnitt 7)

2: Grab 355 (Schnitt 7)

3: Grab 320 (Schnitt 6)

M. 1 : 3

Zeichnung: W. Janssen

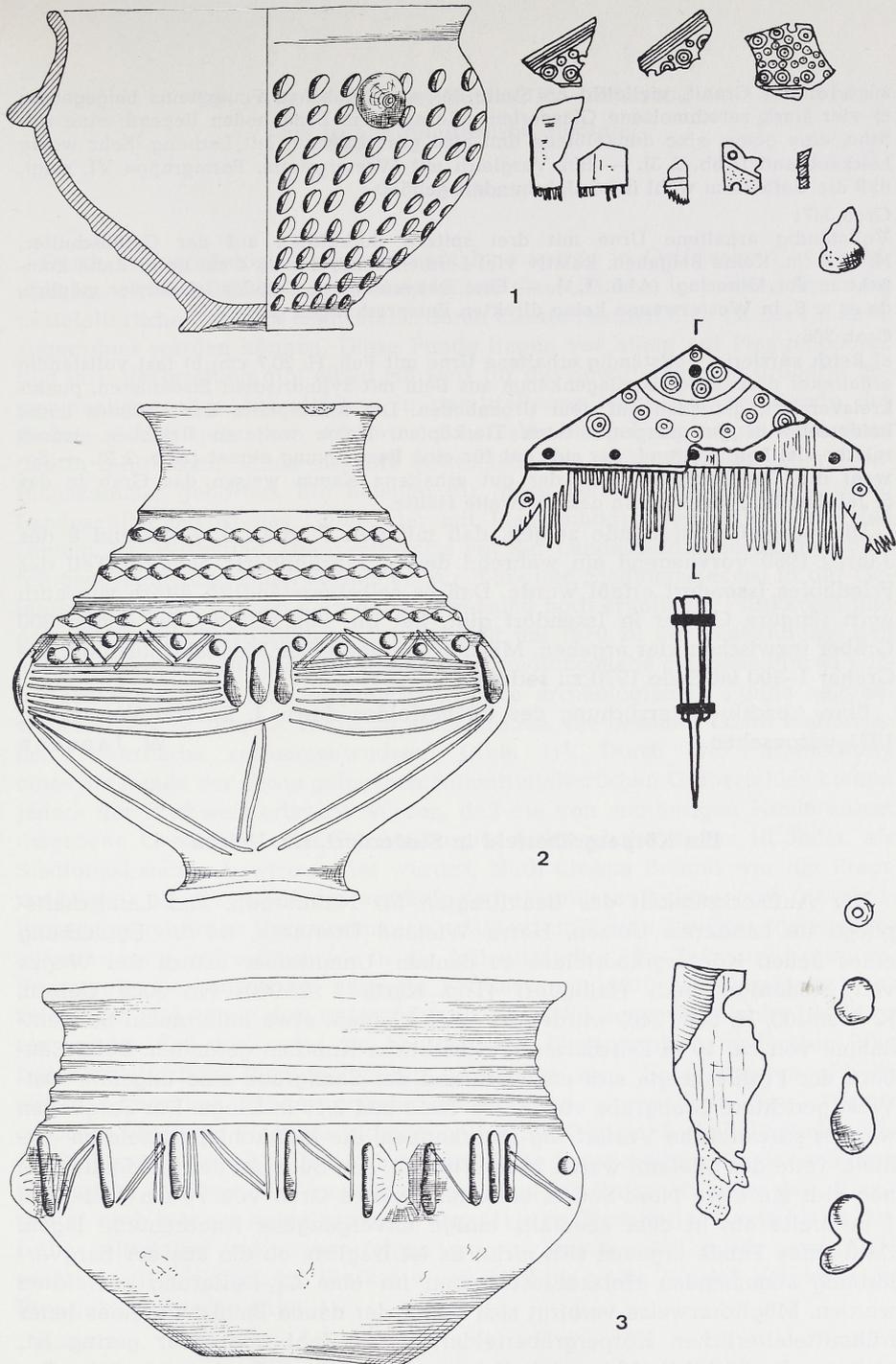


Abb. 2: Issendorf, Kr. Stade

1: Grab 354 (Schnitt 7). Beigaben: Bruchstücke der Außen- und Mittelplatte eines Dreilagenkammes und Glasperle.

2: Grab 366 (Schnitt 8). Beigaben: Dreilagenkamm.

3: Grab 333 (Schnitt 6). Beigaben: Granitbruchstück und Glasperlen. Farben von oben nach unten: grauschwarz, dunkelblau, gelb, rötlich.

M: Gefäße 1 : 3, Beigaben 2 : 3 (Zeichnungen: W. Janssen)

zugerichteter Granit, vielleicht an Stelle des sonst üblichen Feuersteins beigegeben; c) vier stark zerschmolzene Glasperlen, alle auf dem Urnenboden liegend: eine rötliche, eine gelbe, eine dunkelblaue und eine grauschwarze mit Lochung. Sehr wenig Leichenbrand (Abb. 2, 3). — Ein Vergleich mit Westerwanne, Formgruppe VI, zeigt, daß die Gefäßform wohl ins 5. Jahrhundert gehört.

Grab 347:

Vollständig erhaltene Urne mit drei spitzen Buckelchen auf der Gefäßschulter, H. 12,8 cm. Keine Beigaben. Relativ viel Leichenbrand, der ab 4 cm unter Rand kompakt in der Urne lag. (Abb. 1, 1). — Eine Datierung des Gefäßes ist schwer möglich, da es z. B. in Westerwanne keine direkten Entsprechungen gibt.

Grab 366:

a) Reich verzierte, vollständig erhaltene Urne mit Fuß, H. 20,7 cm; b) fast vollständig erhaltener dreieckiger Dreilagenkamm aus Bein mit zylindrischen Eisennieten, punktkreisverziert, gefunden auf dem Urnenboden. Die Mittelplatte des Kammes endet beiderseits in gut ausgearbeiteten Tierköpfen. Keine weiteren Beigaben, jedoch relativ viel Leichenbrand, der sich gut für eine Bestimmung eignet (Abb. 2, 2). — Sowohl die Gefäßform als auch der gut erhaltene Kamm weisen das Grab in das 5. Jahrhundert, und zwar in dessen zweite Hälfte.

Die vorgeführten Funde zeigen, daß mit den Flächen 6, 7, 10 und 8 des Jahres 1969 vorwiegend ein während des 5. Jahrhunderts belegter Teil des Friedhofes Issendorf erfaßt wurde. Daß es selbstverständlich ältere wie auch noch jüngere Gräber in Issendorf gibt, hat die Bearbeitung der ersten 300 Gräber inzwischen klar ergeben. Mit der Vorlage eines Manuskriptes über die Gräber 1–300 ist Ende 1970 zu rechnen.

Eine Abschlußuntersuchung des Gräberfeldes durch J. Deichmüller ist für 1971 vorgesehen.

W. Janssen

Ein Körpergräberfeld in Stederdorf, Kr. Uelzen

Der Aufmerksamkeit des Beauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege im Landkreis Uelzen, Herrn Wieland Utermark, ist die Entdeckung eines neuen Körpergräberfeldes zu danken. Unmittelbar östlich des Weges von Stederdorf nach Halligdorf (Top. Karte 1 : 25 000; Nr. 3029 Uelzen, R. 4405 400, H. 5866 240) wurden in einer kleinen, etwa halbrunden Sandentnahme von ca. 10 m Durchmesser menschliche Knochen gefunden. Beim Säubern der Profile zeigte sich am Nordrand der Sandgrube eine ungefähr Ost-West gerichtete Grabgrube von 50 cm Tiefe und 2,10 m Länge. Der Sargboden war als schwärzliche Verfärbung zu erkennen, die Holzkohlepartikelchen enthielt. Teile des Skeletts waren noch erhalten. Am Südrand der Sandentnahme hob sich ein etwa Nord-Süd orientiertes zweites Grab von 70 cm Tiefe und 1 m Breite ab, in dem ebenfalls einige unvergangene Knochenteile lagen. Datierende Funde ergaben sich nicht. Es ist fraglich, ob die aus der Sargverfärbung stammenden Holzkohlestückchen für eine C_{14} -Datierung ausreichen werden. Möglicherweise verbirgt sich hinter der neuen Fundstelle eines jener frühmittelalterlichen Körpergräberfelder, deren Zahl noch sehr gering ist, weil sie oberflächlich nicht zu lokalisieren sind und nur durch regelmäßige Beobachtungen an Erdaufschlüssen gefunden werden können. H. Schirinig